

Streifzüge durchs Gebiet der Grammatik

Autor(en): **J.T.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **7 (1921)**

Heft 29

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-532846>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Unterrichtes. Hören wir dazu noch das Urteil eines tüchtigen Schulmannes: Moritz Mescheler S. 3.¹⁾

„Die geistige Arbeit des Lernens vollzieht sich im richtigen Denken, im Erkennen auf Gründe hin, zu denen wir vordringen, im Definieren, Vergleichen, Unterscheiden, Beweisen und Schließen, indem wir von Erkenntnis zu Erkenntnis fortschreiten. So verfährt die alte scholastische Lehr- und Lernweise, die von allgemein anerkannten Grundsätzen ausgeht und in festgelegter Terminologie, in gebundener Denk- und Schlussform und unter unausgesetzter schulmäßiger Wechselwirkung zwischen Lehrer und Schüler und ununterbrochenen Lernübungen sich zu Gewinnung und Mitteilung der Wahrheit fortbewegt und eine wahre Schulung des Geistes vollendet.“

Der Vollständigkeit halber will ich auch noch mitteilen, was die anthroposophischen Schulmänner verschweigen! Bei allem großen Gerede von den „Willensimpulsen“ wird man gar nicht klar, was die Schüler wollen müssen: von einem Hinlenken des Willens zu Tugendidealen keine Spur! Demut, Gehorsam, Schamhaftigkeit, Wahrhaftigkeit, Ehrlichkeit: diese Begriffe scheinen nicht zu bestehen im pädagogischen Vexikon der Waldorfschule. Folgerichtig vernimmt man auch nichts von einer ernsten, sittlichen Charakterbildung. Ist es nicht das Zeichen einer gewissen Scheu, wenn Steiner beim Verhältnis zwischen Erzieher und Kind („Ehrfurcht“) nicht zum Begriff „Gehorsam“ vordringt?

Ueber das Methodische der Waldorfschule will ich mich nicht weiter verbreiten, da ich ja glaube, daß „viele Wege nach Rom“ führen. Der Gedanke, daß man überhaupt nicht zu engherzig am Methodischen kleben soll, daß vielmehr die Macht der Persönlichkeit in der Sinfonie des Menschenlebens die erste Violine spielt, dieser erhabene Gedanke, der uns lehrt, die Methodik zu schätzen, die Pädagogik aber zu lieben, sollte allgemach auch in unsern Reihen wieder mehr durchdacht werden!

*

Am Schlusse meiner Ausführungen stehend, möchte ich noch darauf hinweisen, daß die Anthroposophen eine rege Werbetätigkeit entfalten, damit — um mit R. Steiner zu reden — „die Lehren der Anthroposophie in der weitgehensten Art für alle Verhältnisse des Lebens brauchbar gemacht werden,“ damit besonders die Idee von der Dreigliederung der menschlichen Gesellschaft immer mehr Anhänger finde. Dieser fieberhafte Eifer, der sich in jüngster Zeit eine bedeutende Abkühlung seitens des Bezirksgerichtes Arlesheim gefallen lassen mußte,²⁾ soll uns anspornen, mit vermehrter Liebe in das Wesen der katholischen Religion uns einzufühlen, mit vermehrtem Eifer die Schätze der scholastischen Philosophie zu studieren und mit vermehrter Hingabe den Idealen der ultramontan-christlich-sozial orientierten Politik zu dienen: Das ist auch eine „Dreigliederung“, aber nicht den Keim der Zersplitterung in sich tragend, sondern ringschließend gegen alles Unwahre, Unschöne und Ungute.

Streifzüge durchs Gebiet der Grammatik.

Wenn man von Grammatik redet, überläuft manchen unserer modernen Lehrer ein Gruseln. Er stellt sich die Grammatikstunde als eine Unterrichtsstunde vor, in der Wörter gedroschen werden und nichts als leeres Stroh zurückbleibt. Es mag sein, daß da und dort so unterrichtet wird. Aber kommt das nicht auch in andern Fächern vor? Ist das Fach daran schuld, wenn es vom Lehrer mißhandelt wird? Ist der Marmor daran schuld, wenn ein Stümper nicht ein Kunstwerk, sondern höchstensfalls eine widerliche Frage daraus herausmeißeln kann?

Es gab wohl eine Zeit, wo man im Grammatikunterricht des Guten etwas zu viel tat, wo er die Hauptsache des Deutschunterrichtes bildete und die eigentliche Seele unserer Muttersprache nie recht zur Geltung kam. Das ist ebenso verfehlt, wie wenn in einer Schule nur das Einmaleins bis zum Erbrechen geübt wird und man dann meint, alles übrige Rechnen ergebe sich nachher von selbst. Auf das Zuviel des Grammatikunterrichtes folgte eine starke Reaktion, und gar viele Lehrer sind heute noch nicht über dieses andere Extrem hin-

¹⁾ Leitgedanken katholischer Erziehung.

²⁾ Anton Ballmer beurteilt! (500 + 100 + 600 Fr. Buße und Entschädigungen), Dr. JBoos eingeklagt und_ beurteilt!

ausgeraten. Darum sieht es denn auch in vielen Schulen im Gebrauch unserer Muttersprache so bedenklich aus. Man wähnt, jede Regel entbehren zu können und sich überall nur auf das Sprachgefühl stützen zu dürfen. Gewiß gibt es Menschen, die auch ohne Kenntnis der grammatikalischen Regeln sprachlich und orthographisch richtig schreiben, wie es auch Musiker gibt, die ihr Instrument trefflich handhaben, ohne auch nur eine Idee von Notenkennntnis zu besitzen. Allein die Ausnahme macht die Regel nicht überflüssig.

Man kann auch eine Grammatikstunde anregend gestalten, daß sich die Schüler dabei nicht langweilen. Ich stehe mit meinen Schülern (1. Realklasse) bei der Wortlehre. Sie haben aus der Primarschule dies und jenes mitgebracht, der eine mehr, der andere weniger, je nachdem er Gelegenheit und Lust zum Lernen hatte. Scheinbar ohne jede Systematik wurde im Laufe des Kurses bald jene, bald diese Wortart ins Gespräch gezogen, meist im Anschluß an eine Aufsatzarbeit, bis sich ein Ueberblick übers Ganze gewinnen ließ.


Hier, also bei der Repetition, komme ich auch auf Eigennamen zu sprechen. Ich lasse einen Schüler die volle Adresse seines Vaters an die Tafel schreiben, wie sie auf der Postkarte steht, die er empfängt: Herrn Karl Berger, Kaufmann, Bahnhofstraße 26, Luzern. Als bald entdecken die Schüler, daß hier Eigennamen von Personen und Sachen an der Tafel stehen. Und sie wissen sofort beizufügen, daß mangelhafte Adressen für die Post wie für den Empfänger nachteilig sein können. — Aber warum das „Herrn“? Einige wissen, daß man sich das „An“ davor denkt, daß es sich also um einen Akkusativ handelt, der nun einmal gebräuchlich ist, wenn auch der Nominativ keine briefliche „Sprachsünde“ wäre.

Bahnhofstraße 26! Das führt uns zu den Zahlwörtern. Daß es sich hier

um eine Ordnungszahl handelt, ist allen sofort verständlich, und daß sie für die Adresse eine notwendige Ergänzung bildet, weiß auch ein jeder. Aber als wir versuchen, die bestimmten Zahlwörter attributiv anzuwenden, und zwar ohne vorgelegten Artikel, da entsteht eine Stockung, sobald nicht mehr der Nominativ gebraucht wird. Wohl ist den Schülern klar, daß man sagt: Zwei große Bäume stehen vor unserm Hause. Aber der Genitiv: Die Kronen zweier großen Bäume... verläuft nicht ohne Reibung, weil sie nicht sicher sind, ob man sagt: zweier großen oder zweier großer Bäume. — Dann setze ich statt zwei sieben ein. Beim Versuche, hier eine Genitivform zu bilden, ohne vorgelegten Artikel oder gleichwertiges anderes Wort, stoßen sie auf sprachliche Härten: Die Kronen sieben großer Bäume... Besser sage man: Die Kronen von sieben großen Bäumen.

Das „von“ leitet über zu den Präpositionen. Ich schreibe den Schülern folgenden Satz aus einem Zeitungsbericht an die Tafel: Der Redner kam mit aus Afrika heimgebrachten Gegenständen in die Versammlung. Sofort melden sich einige der bessern Schüler: Hier liegt eine sprachliche Härte vor: Wo? ... „mit aus Afrika heimgebrachten Gegenständen“, man würde doch viel besser sagen: „Der Redner kam mit Gegenständen, die er aus Afrika heimgebracht hatte, in die Versammlung“. Also: Sätze, die zwei aufeinander folgende Präpositionen aufweisen, sind in Haupt- und Nebensatz aufzulösen.

So ist die Stunde vorüber, ehe man nur daran denkt, die Schüler haben sich nicht im mindesten gelangweilt, weil sie für die sprachliche Darstellung etwas profitierten. Man muß den Kindern jeder Stufe an praktischen Beispielen zeigen, daß Grammatik und sprachliche Darstellung nicht Feinde, sondern Verbündete sind. J. T.

 Haben Sie die Reisekarte des katholischen Lehrervereins pro 1921 schon bestellt? (23 Ermäßigungen, 44 Sehenswürdigkeiten.) Wenn nicht, dann wenden Sie sich sofort an Herrn Seminarprofessor W. Arnold, Zug. (Preis Fr. 1.50 plus Porto.)

Unfallversicherung! Wir verweisen auf Nr. 15 der „Schweizer-Schule“. — Kollegen! Benützet die vorteilhafte Gelegenheit!